

04. Juni 2012 | Von Christian Knatz

Mit vier spiel fünf

Konzert – Ein Bandoneon und eine Uraufführung machen es in Bensheim spannend
BENSHEIM.

Nanu, wen haben wir denn da? Mitten im Streichquartett hat ein Mann mit seiner Quetschkommode Platz genommen. Und der zeigt auch noch, wo es lang geht bei diesem Konzert der Kunstfreunde, das mit Neuigkeiten nur so gespickt ist. Per Arne Glorvigen, der Norweger, der das Bandoneon genannte Knopfakkordeon bedient, hat eigens für diesen Auftritt im Parktheater zwei Sätze eines größer angelegten Werks für sein Instrument und Streichquartett geschrieben.

Den Weg, den es in dieser Besetzung unweigerlich in Richtung Tango beschreitet, hat er so originell gewählt wie den Namen: „Violent tenderness“, gewaltsame Zärtlichkeit, trifft das mal schroffe, mal liebliche, aber immer glutvolle Zusammenspiel eines Ensembles, dessen Zusammenstellung einst Glorvigens Kollege Astor Piazzolla erfunden hat. Im Vergleich zum Werk des Tango-Paten fehlt nichts außer ein bisschen Patina. Sensationell ist an Piazzollas „Tango Sensations“ von 1989 nämlich nichts, auch wenn die Spieler ihre Instrumente immer mal wieder klappern und jaulen lassen dürfen. Aber es bleibt eine Attraktion, wie gut diese Kombination im Allgemeinen und Glorvigen mit dem Delian-Quartett im Besonderen zusammenwirkt.

Auch wenn es selten Zweifel an der Führungsposition des Bandoneons gibt, schöpfen alle fünf zusammen den klanglichen Reiz des Quintetts aus und stürzen sich zwischendurch mit einträchtiger Empörung in einen Wut-Tango („Anxiety“). Es kommt wie stets bei Piazzolla: gelingt immer und klebt fast nicht. Erst recht, wenn ein unterhaltsamer Zwitter aus alter Kompositionstechnik und Edel-Tanz („Fuga y Misterio“) und ein tüchtiger Groove („Allegro tangabile“) folgen. Glorvigen und seine Streicher ernten Jubel für ungebremsten Elan und Virtuosität.

Was hier vor lauter Beseeltheit nicht zu hören ist, fällt beim Streichquartett ohne Norweger auf: Nördlich des Cellisten Romain Garioud, der in Franz Schuberts „Der Tod und das Mädchen“ eine überragende Vorstellung gibt, herrschen nicht immer maximale Sauberkeit und Akkuratesse. Das mindert kaum den Wert einer dramaturgisch geschickten Gestaltung; aber bis kurz vor dem Schlussspurt kann der Hörer nicht sicher sein, ob diese Geschichte über den siegreichen Sensenmann wenigstens musikalisch ein gutes Ende nimmt.

Quelle: Darmstädter Echo vom 4.6.2012

